

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 7

Artikel: Die Jugend-Fürsorge im Kanton Baselstadt
Autor: Fäh, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über diese Brücke wurde am 5. März 1798 die französische Armee unter General Brun mit großen Verlusten zurückgeworfen auf die jenseitige Senseufer, während gleichzeitig die andere feindliche Armee unter Schauenburg als erster Feind die Stadt Bern betrat. „Den Kampf gewonnen, das Vaterland verloren“ steht am Denkmal, in dessen Nähe ein einfacher Granitblock die Stelle bezeichnet, wo die 135 gefallenen Berner ruhen.

Nahel dem Dorf ist die Station Flamatt der Freiburgerlinie, ziemlich hoch über dem Flußbett der Sense, das sich hier zu einer ausgedehnten Gletscherablagerung ausbreitet, dem Ursprungsort der meisten bernischen Pflastersteine; wir sind aber hier oben beim Denkmal schon am Rande des Forstwaldes, durch den wir auf der alten Freiburgerstraße mit etwas längerem Zeitaufwand auch Bern erreichen.

Die abendlichen Schatten schlüpfen schon durch die Baumwipfel und flüchtige Nebelgestalten huschen durch das Wangental. Sind es die Schatten der stolzen Ritter, die am 2. Juli des Jahres 1298 nach der entscheidenden Niederlage am Dornbühl hier durch das Jammertal in wilder Flucht ihr Heil suchten, von den unerbittlichen Siegern, den Bürgern des jungen Städtchens, grimmig verfolgt? oder sind es gar die Schatten der Burgunder, die im Jahre 610 in gewaltiger Schlacht von den Alemannen niedergemetzelt wurden, bei „Wangen“, das von manchem Geschichtskundigen mit dem Ort an der Straße von Bern nach Freiburg identifiziert wird?

Damals war hier herum noch wildes, spärlich bewohntes Land, 600 Jahre später machte ein junges aufstrebendes Städtchen schon von sich reden, und heute, wo wieder 600 Jahre verflossen sind, dehnt sich das Weichbild der Stadt Bern schon bis zu den benachbarten Ortschaften hin aus, und wo damals ein offenes Schlachtfeld lag, erhebt sich ein der Stadt einverleibtes Außenquartier.

Die Jugend-Fürsorge im Kanton Baselstadt.*)

Von Dr. Franz Föh, Basel.

*) Die Arbeit ist in ihrem I. Teil im „Jahrbuch der Schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege“, Jahrgang 1905 erschienen; der II. Teil soll im Herbst 1906 nachfolgen. Wir drucken im Interesse aller derjenigen, welche sich für Wohlfahrtsideen und Einrichtungen erwärmen lassen — und welches braven Menschen Pflicht wäre es nicht? — aus dieser ebenso allseitig und übersichtlich gehaltenen als sachlich und anschaulich geschriebenen geschichtlichen Darstellung den Abschnitt über die Suppenverteilung ab, der einerseits zeigt, wie langsam sich solche Ideen entwickeln und andererseits, welche schöne Früchte sie zeitigen, wenn sie beharrlich gehegt und gepflegt werden. Die Schrift behandelt nacheinander die Fürsorge für die physisch abnorme, die intellektuell abnorme und die moralisch abnorme Jugend, der zweite Hauptteil ist der vorbeugenden Fürsorge gewidmet und macht dem Leser so recht klar, wie viel an unserer Jugend versäumt und gesündigt wurde, wie viel die Gegenwart für sie tut und was noch für sie zu tun bleibt. D. Red.

Die in größerem Maßstabe planmäßig durchgeführte Austeilung von Suppe ist eine Wohlfahrts-Einrichtung, die in Basel seit einem vollen Jahrhundert heimisch ist. Es war im Jahre 1802, als auf Anregung und mit Unterstützung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen für das „Austeilen der Gemüs- oder sogenannten Rumfordischen Suppen“ eine Anstalt gegründet wurde. Solches geschah allerdings nicht ausdrücklich um der bedürftigen Jugend willen, aber es kam von Anfang an doch auch ihr zu gute, wenn die durch Guttäter namhaft unterstützte Anstalt vornehmlich darauf abzielte, „armen Haushaltungen Gelegenheit zu verschaffen, sich um einen geringen Preis mit einer nahrhaften, gesunden und schmackhaften Speise zu sättigen, wobei sie die Feuerung auf eigenem Herd ersparen . . . können“. Aus den Berichten der Kommission zur Suppenanstalt ist indessen zu erkennen, daß es nach 1802 nicht eben lange ging, bis eine spezielle Berücksichtigung armer Schulkinder in Übung kam. Diese Gepflogenheit wurde in der Folge beibehalten; so wurden in der Zeit vom 2. Januar bis 31. März des Jahres 1862, des letzten Jahres, in dem die Kommission zur Suppenanstalt mit der Gemeinnützigen Gesellschaft in offizieller Beziehung stand und im Blaubuch Bericht und Rechnung gab, an die Kinder der Industrie-Schule, der Fabrik-Schule und der Stöcklin'schen Schule im ganzen 9640 Portionen Suppe verabreicht. Seit 1862 unterstand die Suppenanstalt ausschließlich dem Armenkollegium, und an dessen Stelle trat mit dem Jahre 1870 die Freiwillige (seit 1897 Allgemeine) Armenpflege; aus den Berichten der letztern läßt sich ersehen, daß fortan zeitweilig an Kinder der Kleinkinderschulen, sodann gegen ganz geringes Entgelt vornehmlich an auswärtig wohnende Schüler Suppe abgegeben wurde. Dieses geschah indessen, soweit sich erkennen läßt, in bescheidenem Umfange. Da änderte sich zu Beginn der 80er Jahre die Situation; es begab sich, daß das Bedürfnis der Verabreichung von Suppe an ungenügend genährte Kinder von den Schulen aus zusehends deutlicher hervorgehoben wurde. Vom Worte ging's zur Tat. Den Anfang machte die Knabensekundarschule; im Winter 1883—1884 wurde hier zum erstenmal die Suppe ausgeteilt. Zunächst gaben die Armenpfleger für Schüler ihres Unterstützungskreises Suppen-Zettel an die Schule ab, die ihrerseits gegen Vorweisung dieser Zettel die Suppe aus der Suppenanstalt kommen ließ und in ihren Lokalen verteilte. So wurde aus einem Teil der Armensuppe eine Schulsuppe. Dann folgte gleich im ersten Winter ein zweiter Schritt: es wurde an solche Schüler, deren Eltern nicht direkt unterstützungsbedürftig waren, Suppe zu halbem Preise (gegen 5 Cts. Entschädigung für die Portion) ausgeteilt.

So gelangten im Winter 1883—1884 an der Knabensekundarschule im ganzen 3083 Portionen (1931 halbbezahlte, 1152 nicht bezahlte) zur Verteilung. In den nächstfolgenden Wintern wurde die Verteilung regelmäßig und in steigender Frequenz fortgeführt. Der Vorgang an der Knabensekundarschule fand Nachfolge. Im Winter 1885—1886 fing die Mädchensekundarschule mit

der Suppenverteilung an; auch hier gab es neben Gratis-Portionen solche, die zu halbem Preise erhältlich waren. Dann fand die Einrichtung auch an den Primarschulen Eingang. Am 13. Dezember 1886 wurden in der Blätschule die ersten 60 Portionen Suppe verabreicht, in Gamellen, die das Zeughaus außer dem nötigen Mobilier zu dem guten Zwecke bereitwillig hergegeben hatte. Im Winter 1887—1888 schloß sich auch die Primarschule zu St. Theodor der Suppen-Bewegung an. An beiden Orten handelte es sich von Anfang an um eine völlig unentgeltliche Verabreichung der Portionen; die Kosten wurden durch Sammlung freiwilliger Gaben aufgebracht. Mittlerweile war es wieder Herbst geworden; da trat auf Anregung und unter dem Voritze von Herrn Regierungsrat Dr. R. Zutt eine kleinere Anzahl von Schulmännern und andern Kinderfreunden zusammen und konstituierte sich, wenn auch zunächst nicht förmlich, so doch dem Wesen nach, als eine Kommission für Suppenverteilung in den Schulen. Die erste Tat dieser neu entstandenen Kommission bestand darin, daß im zuversichtlichen Vertrauen auf eine opferwillige Unterstützung aus den Kreisen der Bevölkerung im Winter 1888—1889 die Suppenspende auf sämtliche Primarschulen Basels ausgedehnt wurde. In der Zeit vom 10. Dezember bis zum 9. März wurden an bedürftige Kinder der Primarschulen im ganzen 23,726 Liter Suppe abgegeben. Und als aus den gesammelten Geldmitteln die Suppe bezahlt, die namhaften Anschaffungen an Geschirr, Löffeln, Transportmitteln bestritten und alle andern Auslagen erledigt waren, da zeigte die Gesamtrechnung noch einen Überschuß von Fr. 1018.25 für das nächste Jahr. Die Zuversicht hatte Recht behalten.

So war nun die Schulsuppe im ganzen Umkreis der Primar- und Sekundarschulen eingeführt. Aber freilich, es trieb eine jede Anstalt das schöne Wohlfahrtswerk für sich, in eigener Sorge und auf eigene Kosten und Gefahr; es war nicht zu vermeiden, daß dieser Partikularismus Unzulänglichkeiten zeitigte. Da tat man sich freundlich, zusammen, legte, was man an Geld besaß, in eine einzige Kasse, erweiterte die bestehende Kommission durch Zuzug aus den Mittelschulen und beschloß, in Suppenverteilungs-Angelegenheiten fortan einheitlich zu verfahren. Im Winter 1890—1891 wurde die Verteilung zum erstenmal gemeinsam durchgeführt. Und seither ist es so gehalten worden bis zum heutigen Tage, an dem die Schulsuppen-Verteilung, dank dem mildtätigen Basel, dasteht als ein solid eingeseffenes Unternehmen, an dem die ganze Stadt ein Wohlgefallen hat. — — — — —

Den Haupteinnahme-Posten der Rechnung über die Suppenverteilung bildet seit Jahren der Ertrag der Schulkollekte, einer Veranstaltung, die ursprünglich nur in den Primarschulen durchgeführt, sich allmählich auf sämtliche Schulanstalten der Stadt ausgedehnt und vollkommen eingebürgert hat. Alljährlich um die Mitte Dezember, gewöhnlich vom Samstag auf den Montag, wird die Kollekte vorgenommen. Jedem Schulkind wird zu Handen „der verehrlichen Eltern und Angehörigen“ ein kleines, festes, gelbes Couvert über-

geben und dazu ein vom Präsidenten der Suppenkommission alljährlich gemäß den Verhältnissen redigierter und von sämtlichen Kommissionsmitgliedern unterschriebener, gedruckter Aufruf, der in beweglichen Worten zum Geben einladet. Die Eltern legen ihre Gaben in die Couverts, und verschlossen werden diese durch die Schüler in die Schule zurückgebracht, hier durch die Lehrer eingesammelt, für die ganze Klasse oder Schule zusammengelegt und nun erst geöffnet, so daß also, ob die Couverts nichts, oder wenig oder viel enthalten, jede Spur der besonderen Herkunft verwischt ist. Im Dezember 1903 belief sich der Ertrag der in allen öffentlichen und privaten Schulen Basels durchgeführten Kollekte auf die Summe von Fr. 9038.50. Den Tausenden von Couverts, die diesen Gesamthalt hergegeben, ist hier und da eine Banknote und manch ein glänzendes Goldstück entnommen worden; sie stammen wohl von Wohltätern, die überall und allzeit gerne helfen. Aber auch die vielen Beiträge der bescheidener Situierten, die mit ihren Auslagen hausälterisch sein müssen, haben mächtig mitgezählt und ja nicht zu vergessen, auch das Bäcklein der armen Witwe findet sich dabei und die kleine Gabe des auf kärglichen Verdienst gestellten Arbeiters, und sie nehmen sich achtunggebietend aus inmitten der Zeugen einer unter den Menschen weitverbreiteten Mildherzigkeit.

Die Wolke.

Eine stille, weisse Wolke
Schwebt allein im Himmelsblau,
Und allein, in mich versunken,
Schau ich sie auf grüner Au.

Leis verlangend zieht die Wolke
Hin ins ferne, weite Land,
Wie ich einst im jungen Herzen
Stummes Sehnen tief empfand.

Aber siehe, Wind und Sonne
Saugen auf den zarten Duft,
Und der Wolke weisse Glieder
Lösen hilflos sich in Luft.

Nimmermehr, ich fühl es heute,
Wird mein Sehnen mir gestillt,
Und du bist mir, weisse Wolke,
Hoffens und Entsagens Bild.

Arthur Abundi.

Für Gesunde und Kranke.

Das Wesen der Homöopathie. Viele Anfragen aus dem Publikum, was es mit der Homöopathie für eine Bewandnis habe, veranlassen mich, kurz ein Bild von dem Wesen der Homöopathie zu geben.

Die Homöopathie, die ebenso wie die Allopathie, eine Heilmethode ist, verfolgt den Grundsatz „similia similibus“. „Ähnliches wird mit Ähnlichem geheilt“. Vor zirka 100 Jahren wurde die Homöopathie durch Dr. Samuel Hahnemann ins Leben gerufen und findet Jahr für Jahr mehr Anhänger. Hahnemann fand durch scharfe Beobachtung, daß für den kranken Organismus diejenige Arznei in kleinen Gaben paßt, welche in großer Gabe ähnliche Krank-